



Zwischen Mensa und Moritzbastei

GLOSSIERT

VON PIA SIEMER



Romantisch wie ein Putzplan

In Büchern, Blogs und Online-Magazinen werden wir ständig als „Generation Beziehungsunfähig“ betitelt. Beziehungen unter Studenten sind angeblich so langweilig wie Eintagsfliegen. Wir swipen und tindern uns anscheinend von einem Quasi-Freund zur nächsten Das-haben-wir-nicht-so-genau-definiert-Affäre. Und das auch nur solange, bis uns das nächste Praktikum nach Barcelona, in den Kaukasus oder – Gott bewahre – nach Ostwestfalen-Lippe ruft. Soweit der Ruf der „Generation Y“.

Dabei wird völlig übersehen, dass wir doch seit Jahren eine erfolgreiche Beziehung führen – mit dem Mitbewohner in der WG. Wir bringen uns gegenseitig an Kater-Tagen die Suppe vom Vietnamesen um die Ecke ans Bett oder überreden einander, in stressigen Lernphasen doch noch mal vor die Tür zu gehen. Und nach dem dritten Feierabendbier sieht er (oder sie) eigentlich auch ganz attraktiv aus. Es liegt nahe, aus dieser gut funktionierenden platonischen Symbiose eine romantische zu machen. Das Ganze ähnelt ja eh schon einer Beziehung. Aber Vorsicht!

Denn der Mitbewohner wird am Morgen danach nicht verschwinden. Ebenso wie seine nervige Angewohnheit, das Klo nicht zu putzen oder den letzten Kaffee zu trinken. Beim Streit über den Haushalt geht die Romantik ganz schnell den Bach runter. Aber so kommen wir am Ende dann doch noch zu einer richtigen Beziehung, nach dem Prinzip der deutschen Standard-Zweckgemeinschaft: zwei Menschen, die zusammen wohnen, sich einen Kühlschrank teilen und keinen Sex haben.

* Pia Siemer ist Master-Studentin der Journalistik im 2. Semester.

Mehr Belästigungen bei Anrufen am Sorgentelefon

Sich einmal alle Probleme von der Seele reden – dafür gibt es an der Uni Leipzig seit fünf Jahren die Nightline, ein anonymes Sorgentelefon von Studierenden für Studierende. Tim Vogel ist Koordinator und von Anfang an dabei. „Wir haben etwa 40 engagierte Freiwillige, die im Telefondienst arbeiten. Die Ehrenamtlichen haben ein offenes Ohr für die Anrufer und Anruferinnen und hören vor allem zu“, sagt er.

Meistens rufen Studierende an, die über Prüfungsangst oder andere Sorgen des studentischen Lebens sprechen möchten. In letzter Zeit häuft sich aber ein anderes Problem, berichtet Vogel: „Wir bekommen öfter Anrufe von Menschen, die sehr detailliert über Sexpraktiken sprechen wollen und nach Bewertungen derer seitens der Nightline fragen. Das überschreitet die Grenzen unseres Angebots.“ Es handele sich dabei meist um Daueranrufer, die einmal pro Abend die Nummer der Nightline wählen. Bei einem Fall im vergangenen Jahr hatte einer der Mitarbeiter auch den Verdacht, dass der Anrufer während des Gesprächs masturbiert hat.

Dass sich diese Anrufe häufen, erklärt sich Vogel mit der steigenden Bekanntheit der Organisation. In der Vergangenheit war die Nightline an drei Abenden die Woche besetzt, seit Mai ist sie an fünf Abenden die Woche zwischen 21 und 24 Uhr für ihre Anrufer da. „In anderen deutschen Unistädten ist das Phänomen der sexuellen Belästigung schon länger bekannt“, sagt er. „Für uns ist es noch neu, aber wir wissen damit umzugehen.“ Die Nightline hat dafür ein Grenzkonzept erarbeitet. Geplant ist auch ein spezieller Workshop, der den Freiwilligen dabei helfen soll, Belästigungen am Telefon entschieden abzuwehren.

Pia Siemer

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Cross-media produziert. Chefredaktion: Dr. Uwe Krüger, Dr. Johannes R. Gerstner, Andreas Lamm. Gesamtprojektleitung: Jun.-Prof. Dr. Markus Beiler. Chefs vom Dienst dieser Ausgabe: Marie Ludwig und Pia Siemer. Schreiben Sie uns unter der Adresse campus@uni-leipzig.de. Campus im Internet: www.lvz.de/campus



Leipzigs Studenten und der Sex – „Voegelei“ mit Sitzecke, Nightline-Probleme, Dating-Apps, Verkehrsfragen



Junges, unschuldiges Gemüse sind Studenten schon lange nicht mehr. An der Uni ist Sex allgegenwärtig - der Erotikshop gegenüber der Mensa am Park oder Dating-Apps auf dem Campus sind nur einige Beispiele. Ehrlich darüber sprechen will aber kaum jemand.

Diese Seite dreht sich um Intimes: von veganen Dildos, Sex in der DDR bis zu den Fragen, warum es junge Singles heute weniger oft tun und ob man mit dem Mitbewohner eine Affäre anfangen sollte. Noch mehr Beiträge gibt es unter lvz.de/campus

Stress killt Lust

VON REGINA STEFFENS

Tinder, Lavoo, Badoo: So heißen drei der beliebtesten Dating-Apps. Vor allem Tinder gilt unter Studenten als „Sex-Börse“, die unverbindlichen Spaß vermittelt. Müssten junge Singles so nicht mehr Sex haben als früher? Weit gefehlt.

Lena* ist 25 und für ein Masterstudium aus Süddeutschland nach Leipzig gekommen. Während der sechs Monate zwischen Bachelorabschluss und Neuanfang hatte sie weder Freund, noch One-Night-Stands. „Die Ungewissheit, was nun kommt, hat meine Lust total gekippt. Ein fehlender Zukunftsplan hat mir mehr zu denken gegeben als Sex.“

Immer weniger junge Erwachsene in Lenas Alter schlafen regelmäßig mit anderen. Das hat Elmar Brähler herausgefunden, emeritierter Professor für Medizinspsychologie an der Universität Leipzig. Seine Langzeitstudie hat ergeben, dass die partnerlosen 18- bis 30-Jährigen sexuell weniger aktiv sind als noch vor rund zehn Jahren. Das Ergebnis hat Brähler überrascht: „Wir dachten, dass die Liberalisierung der Sexualität weiter zu einem Anstieg führt.“

Denn einen Anstieg der sexuellen Aktivität konnten Brähler und sein Team feststellen, als sie 1994 und 2005 über 2500 Menschen ab dem 18. Lebensjahr nach sexueller Lust und Tätigkeit gefragt hatten. Sexuell aktiv war demnach, wer in den zwölf Monaten vor der Befragung mindestens einen sexuellen Kontakt hatte.

Bei der dritten Befragung im Jahr 2016 hatten nur 71,2 Prozent der jungen, ledigen Männer regelmäßig Geschlechtsverkehr. Zehn Jahre zuvor waren es über 17 Prozent mehr. Bei den jungen Frauen sieht es ähnlich aus: Von 86,4 Prozent ging die Aktivität auf 72,2 Prozent zurück. Das bedeutet: Über ein Viertel der jungen Singles hat keinen Sex. Woran liegt das?

Brähler sieht psychische Belastungen unter Studierenden als Grund für den starken Rückgang. Studienreformen wie die zu Bachelor und Master hätten in den letzten Jahren zu dichteren Stundenplänen und enger aneinander getakteten Prüfungen geführt, was die psychische Belastung erhöht habe. „Ich glaube, eine Rolle spielt auch, dass sich die Berufsaussichten dramatisch geändert haben“, sagt Brähler. So hätten sich junge Leute bei der ersten Befragung in den 90er Jahren besser an vorgezeichneten Lebenswegen orientieren können. Heute seien Unsicherheit und Jobwechsel Normalität. Das schlägt sich auf die Lust nieder.

Bei Frauen rückten andere Ziele vor das Sexuelle. „Der Bildungsgrad von Frauen ist gestiegen und der Beruf wichtiger geworden“, so Brähler. „Der soziale Druck, sich als sexuell aktiv darzustellen, ist wohl gesunken. Heute kann man sich dazu bekennen, dass man keine Lust hat.“ Männer lebten ihre Sexualität vermehrt im Internet aus, deutet Brähler das Studienergebnis. Sportstudent Jan* (22) aus Leipzig kann das verstehen. „Das Angebot an Pornos ist extrem hoch, einfach zugänglich und bedient jeden Geschmack. Für mich ist das wirklich eine Alternative und oft einfacher als einen echten Sexpartner zu finden.“

* Namen von der Redaktion geändert

Raus aus der Schmutzdecke

Ex-Studenten planen den ersten veganen und feministischen Sexshop für Leipzig

VON MARLEN SCHERNBECK

Am Lindenauer Markt, hinter Baugerüsten versteckt, befindet sich einer der ältesten Sexshops in Leipzig. Seit 1990 verkauft Ingo Wallasch (57) hier Sexartikel, meistens mit einer Zigarette im Mund. Die Fenster sind mit blickdichtem Papier abgeklebt, es riecht etwas muffig. Der kleine Raum ist voll mit Regalen, die von oben bis unten mit Pornos gefüllt sind. Damit verdient Wallasch das meiste Geld. „Meine Kunden wollen zum Porno schauen nicht ins Internet gehen.“ Dass ihre Sexphantasien online gespeichert werden könnten, erscheint ihnen zu gefährlich. Seine Stammkundschaft ist im Durchschnitt über 50 Jahre alt und besteht zu 80 Prozent aus Männern. Studenten betreten den Laden sehr selten. „Noch nie waren die jungen Leute so verklemmt wie heute“, so Wallasch.

Dunkel, verrauht und schmutzlig – diesem Bild von Sexshops wollen Claudia Mika (32) und Max Valerij (34) nun ein anderes entgegensetzen: den ersten alternativen Sexshop in der Stadt. Voraussetzungen im September wollen die beiden ehemaligen Studenten im Leipziger Osten die „Voegelei“ eröffnen. Ein helles und einladendes Geschäft mit einer kleinen Sitzecke und Tee auf Spendenbasis. Dort werden sie ökologische und vegane Sexartikel wie Dildos und Gleitgel anbieten, queer-feministische Literatur und Pornographie sowie Workshops. Geplant ist auch ein Webshop, denn das Geschäft mit Sexartikeln ist vor allem im anonymen Internet erfolgreich. Das Startkapital für ihr kleines Unternehmen bekamen Mika



Claudia Mika will der sexuellen Vielfalt mehr Raum geben.

Foto: Marlen Schernbeck

und Valerij durch Crowdfunding zusammen. Die meisten Unterstützer der „Voegelei“ seien zwischen 25 und 35 Jahre alt. „Unser Konzept richtet sich hauptsächlich an Leute, die Lust und außerdem die Zeit haben, sich mit ihrer Sexualität intensiv zu beschäftigen“, erzählt Mika, die im vergangenen Jahr ihr Studium der Sprachwissenschaft abgeschlossen hat. In Leipzig sieht sie einen großen Markt, gerade durch die ausgeprägte alternative und studentische Szene.

Wirklich neu ist der Vorsatz, Sex aus der Schmutzdecke zu holen, allerdings nicht. Sexshops wie der von Wallasch am Lindenauer Markt sind mittlerweile selten geworden. Und selbst dieser schließt bald seine Pforten. Das Haus, in dem Wallasch verkauft, wird derzeit grundsaniert.

Höhere Mietpreise bedeuten das Aus für seinen „Pornobunker“.

Heute präsentieren sich die Läden oftmals modern und innenstadtnah – so wie der „Erotik-Shop“ von Evelyn Wittek direkt gegenüber der Mensa am Park in der Universitätsstraße. Hier laufen täglich Studenten an den Schaufenstern vorbei, die mit bunten Dildos und schwarzroter Spitzenunterwäsche dekoriert sind.

Auch die Beate Uhse GmbH als Sexshop-Kette hat einen Image-Wandel vollzogen. Nachdem Mitte der 2000er Jahre durch das Internet deren Haupteinnahmequelle – der Verleih und Verkauf von Pornos – weggebrochen war, musste eine neue Marketing-Strategie her. Die Läden wurden schicker und das Logo femininer gestaltet, sodass nicht wie bisher haupt-

sächlich Männer, sondern auch Frauen und Paare den Weg in das Erotikgeschäft fanden.

„Die Form hat sich geändert, aber der Inhalt ist der gleiche“, kritisiert Mika von der „Voegelei“ das Konzept der Sexshop-Kette. „Eigentlich feiern wir Beate Uhse, sie war die Vorreiterin für den öffentlichen Diskurs über das Lustempfinden“, erklärt sie. Allerdings seien die Produkte – ob Dessous wie Strapse und Corsage oder vor allem das Pornoangebot – klar darauf ausgerichtet, Männer anzusprechen.

Die „Voegelei“ will auf Abbildungen von großen Frauenbrüsten, schlanker Taille und makelloser Haut, also von idealisierten Körperbildern, komplett verzichten und darüber hinaus feministische Pornographie anbieten. Mika geht es darum, Rollenbilder zu hinterfragen und Frauen nicht als Sexobjekte zu degradieren, die nur der Befriedigung des Mannes dienen.

Nach sexistischem und frauenverachtendem Material muss man in den Shops von Wallasch, Wittek oder in der Leipziger Beate-Uhse-Filiale nicht lange suchen. Die Filmcover im Uni-nahen „Erotik-Shop“ zeigen Nahaufnahmen von Verletzungen im Intimbereich einer Frau nach dem Gruppensex mit mehreren Männern. Ein anderes zeigt einen Mann, der eine Frau von hinten penetriert und ihren Kopf dabei in die Kloschlüssel steckt.

„Sowas wird es bei uns nicht geben“, sagt Mika. Sexistische Stereotype will die „Voegelei“ nicht reproduzieren, „stattdessen stehen wir für Gleichberechtigung und sexuelle Vielfalt. Sexistischer Mist und diskriminierende Denke haben bei uns nichts zu suchen.“

„DDR-Studentenschaft hatte andere Verhaltensweisen“

Sex-Forscher Professor Kurt Starke über das Intimleben der Kommilitonen in Ost und West und die Sehnsucht nach der großen Liebe

Professor Kurt Starke wird als der „Sex-Papst des Ostens“ bezeichnet. Er forscht seit fast 50 Jahren zu Sexualität und Partnerschaft, hat an der Universität Leipzig studiert und gelehrt und war Forschungsleiter des DDR-Zentralinstitutes für Jugendforschung. Im Interview spricht der 79-Jährige über die sexuelle Revolution in der DDR und das Intimleben von Studierenden damals und heute.



Bei sexueller Revolution denken die meisten an den Westen. Gab es sie auch in der DDR?

Ja, die gab es. In den 70er Jahren – und zwar gleichauf mit der sexuellen Liberalisierung in den alten Bundesländern. Dort eher laut und lärmend, hier eher still, aber nicht weniger tiefgründig.

Warum still? Viele Dinge wurden in der DDR gar nicht erst öffentlich gemacht. Es mangelte zum Beispiel an erotischer Literatur, Pornografie gab es sowieso nicht. Wenn im Westen jede Enttabuisierung öffentlich als Errungenschaft bezeichnet wurde, dann verliefen diese Prozesse im Osten sozusagen still, in der Familie. Diese gesamte heutige Outing-Kultur, dieses ständige Veröff-



FKK-Strand 1986: „Anders als im Westen lief die sexuelle Liberalisierung in der DDR nicht laut und lärmend, sondern eher still und tiefgründig ab.“

Foto: Thomas Uhlemann

entlichen von Intimem, das war der DDR völlig fremd.

Was waren die Gründe für die sexuelle Revolution in der DDR?

Das hing vor allem mit der Stellung der Frau in der Gesellschaft, in der Familie und natürlich auch im Studium zusammen. Seit den 50er Jahren waren in der DDR über 50 Prozent der Studenten Frauen. Diese Feminisierung hatte auch Auswirkungen auf die Familien. Wenn die Frau plötzlich höher gebildet ist als der Mann, dann ist das ein anderes Klima.

Das andere war die Enttabuisierung von Sex. In den Zeiten, in denen ich zu forschen begann, sprach man noch vom vorhehlichen Geschlechtsverkehr. Den sollte es eigentlich nicht geben, weil eine Frau „rein“ in die Ehe gehen sollte.

Das war auch in der atheistischen DDR so? Zunächst ja. Aber die Studenten kümmerten sich nicht darum. Meine ersten Untersuchungen zeigten, dass der vorhehliche Geschlechtsverkehr nicht nur toleriert, sondern gelebt wurde. Und die sexuell Aktivsten waren die künftigen

Studentinnen. Am frühesten hatten die Ost-Frauen, insbesondere die Studentinnen, Sex, dann die Ost-Jungen, dann mit einigem Abstand die West-Frauen und ganz zum Schluss die West-Jungen.

Warum ausgerechnet die jungen Ost-Frauen?

Das hängt auch damit zusammen, dass junge Frauen in der DDR keine beruflichen Zukunftsperspektiven hatten. Sie wussten genau, sie bekommen Arbeit. Diese Perspektive schafft ein ungeheures Selbstbewusstsein. Heute wissen viele Studenten nicht, was aus ihnen wird. Da möchte man keine Familie gründen.

Welche Unterschiede zwischen Ost- und West-Studierenden haben Sie noch festgestellt?

Man kann schon sagen, dass es in der DDR-Studentenschaft andere Verhaltensweisen gab. Wer zum Beispiel Lederfetišist war, der hatte es schwer in der DDR, weil Leder knapp war. Es gab kaum Subkultur, wo man das hätte ausleben können. Schwule durften zum Beispiel keine Annoncen aufgeben, sie standen im gesellschaftlichen Abseits. Das Thema Homosexualität ist erst mit Aids in die öffentliche Diskussion gekommen, das der Lesben allerdings gar nicht, die hat man nicht für voll genommen. Es ist absolut inhuman, dass diese Gesellschaft sich nicht früher den sexuellen Minderheiten gewidmet hat.

Sie forschen und publizieren bis heute. Was ist den Studierenden heute wichtig?

Wenn ich Studenten heute frage, ob es so etwas wie die große Liebe heute noch gibt, dann antworten 90 Prozent mit Ja. Seit Jahrzehnten, in Ost und West. Es ist ihnen einfach nicht auszutreiben. Aber das Verliebte ist schwieriger geworden. Obwohl kaum jemand so viele Kontaktmöglichkeiten hat wie Studenten, ist die Skepsis gewachsen. Ist es nun wirklich der Richtige? Denn der Richtige muss es natürlich sein. Der Anspruch ist hoch. Und dann wird kühl gerechnet: Wann kann ich mir wie viel Zeit für eine Partnerschaft lassen? Und wenn das zu problematisch wird, dann lässt man es lieber ganz.

Das klingt ermühernd.

Nein, Studenten haben sehr wohl die Sehnsucht, Beruf und Liebe zu vereinbaren. Doch es wird vielen diese Möglichkeit nicht gegeben – Kinder zu bekommen zum Beispiel. Zu DDR-Zeiten war der Campus voller Kinderwagen, 40 Prozent der Studentinnen hatten Kinder. Heute sieht man das kaum. Sehr viel Glück kommt so nicht zustande. Aber das den Studenten anzulasten und zu sagen, sie sind heute oberflächlich, sie denken nur an die Karriere, das stimmt mit meinen Befunden nicht im Geringsten überein.

Interview: Jana Lapper